

dtv

Reihe Hanser

Lara Jeans Liebesleben verlief bisher eher unauffällig. Genau genommen fand es gar nicht statt. Nicht, dass es ihr an Herz oder Fantasie mangelte. Im Gegenteil, unsterblich verliebt war sie schon öfter. Einmal sogar in den Freund ihrer großen Schwester. Klar, dass sie das niemandem anvertrauen kann. Außer ihrer Hutschachtel. Um sich ihrer Gefühle klar zu werden, schreibt Lara Jean jedes Mal einen Abschieds-Liebesbrief und legt ihn dort hinein. Diese Briefe sind ein streng gehütetes Geheimnis. Bis zu dem Tag, als auf mysteriöse Weise alle fünf Briefe zu ihren Empfängern gelangen und Lara Jeans rein imaginäres Liebesleben völlig außer Kontrolle gerät.

Jenny Han, 1980 geboren, lebt in New York. Mit ihrer Sommer-Trilogie »Der Sommer, als ich schön wurde«, »Ohne dich kein Sommer«, »Der Sommer, der nur uns gehörte« gelang ihr 2009 der Durchbruch als Schriftstellerin. Auch ihre folgenden Jugendbücher erreichten sofort nach Erscheinen die »New York Times«-Bestsellerliste. Han gehört zu den beliebtesten US-Autorinnen weltweit. Ihre Jugendromane werden in 24 Sprachen übersetzt.

JENNY HAN

To all the
boys
I've loved
before

Aus dem Englischen
von Birgitt Kollmann

dtv

Ausführliche Informationen über
unsere Autoren und Bücher
www.dtv.de

Jenny Han in der *Reihe Hanser*:

»Der Sommer, als ich schön wurde« ([dtv 62536](#))

»Ohne dich kein Sommer« ([dtv 62567](#))

»Der Sommer, der nur uns gehörte« ([dtv 62581](#))



2018 dtv Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG, München

© 2014 Jenny Han

Titel der Originalausgabe: To all the boys I've loved before
(Simon & Schuster BFYR, an imprint of Simon & Schuster Children's
Publishing Division, New York. Published by Arrangement with Jenny Han.)

Alle Rechte der deutschen Ausgabe:

© Carl Hanser Verlag München 2016

Umschlag: Stefanie Schelleis, München, nach einem Entwurf

von Lucy Ruth Curamings; Foto © Anna Wolf

Layout und Gestaltung nach Anregung und Ideen der Studierenden der
HTWK-Leipzig des Studiengangs Buch- und Medienproduktion

Satz: Angelika Kudella, Köln

Lettering: All Things Letters/Chris Campe, Hamburg

Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier

Druck und Bindung: Druckerei C.H.Beck, Nördlingen

Printed in Germany · ISBN 978-3-423-62680-4

Für meine Schwester Susan –
Han-Girls forever!

Es macht mir Spaß, etwas zu bewahren. Also jetzt nichts Großartiges wie Wale, Menschen oder die Umwelt. Bloß so alberne Dinge. Porzellanglöckchen, wie man sie in Souvenirläden findet. Plätzchenausstecher, die man nie benutzen wird – ich meine, wer backt schon Kekse in Fußform? Haarbänder. Liebesbriefe. Von allem, was ich so aufbewahre, sind meine Liebesbriefe vermutlich mein kostbarster Besitz.

Ich verwahre sie in einer Hutschachtel, die meine Mom mir mal in so einem Vintage-Laden in der Stadt gekauft hat. Es sind aber keine Liebesbriefe, die mir jemand geschrieben hätte; solche besitze ich gar nicht. Ich habe sie alle selbst geschrieben – einen an jeden der Jungen, in die ich je verliebt war. Insgesamt fünf.

Wenn ich schreibe, halte ich mich nicht zurück. Ich schreibe so, als würde er es niemals zu lesen kriegen. Wird er nämlich auch nicht. Alles, was ich in mir angesammelt und aufbewahrt habe, kommt in den Brief, jeder geheime Gedanke, jede genaue Beobachtung. Wenn ich fertig bin, verschließe ich den Brief, adressiere ihn und lege ihn in meine blaugüne Hutschachtel.

Streng genommen sind es auch keine richtigen Liebesbriefe. Die Briefe schreibe ich, wenn ich nicht mehr verliebt sein will. Zum Abschied. Denn nachdem ich so einen Brief geschrieben habe, verzehrt mich meine alles verzehrende Liebe wenigstens nicht mehr. Ich kann wieder in Ruhe frühstücken, ohne mich zu fragen, ob er wohl auch so gerne Bananenscheiben auf seinen Cheerios mag. Ich kann wieder Liebeslieder mitsingen, ohne sie für ihn zu singen. Wenn

Liebe so was wie Besessenheit ist, dann sind meine Briefe für mich die Teufelsaustreibung. Meine Briefe machen mich frei. Zumindest in der Theorie.

Josh ist Margots Freund, aber man könnte sagen, unsere ganze Familie ist ein bisschen in ihn verliebt. Bevor er Margots Freund wurde, war er einfach nur Josh. Er war immer schon da. Wenn ich *immer* sage, dann stimmt das vermutlich nicht. Er ist erst vor fünf Jahren nebenan eingezogen, aber es fühlt sich an wie *immer*.

Mein Dad liebt Josh, weil er ein Junge ist und Dad sonst ständig von Frauen umgeben ist. Tatsächlich: Den ganzen Tag schwirren irgendwelche weiblichen Wesen um ihn herum. Daddy ist Frauenarzt und zufällig auch noch Vater von drei Töchtern. Das heißt: Mädels, Mädels, Mädels von morgens bis abends. Außerdem mag er Josh, weil Josh Comics mag und mit ihm angeln geht. Das einzige Mal, als Daddy probiert hat, uns drei mitzunehmen, saute ich mir die Schuhe mit Lehm ein, Margot weinte, weil ihr Buch nass geworden war, und Kitty weinte, weil sie fast noch ein Baby war.

Kitty liebt Josh, weil er mit ihr Karten spielt, ohne sich zu langweilen. Zumindest zeigt er es nicht. Sie machen immer irgendwelche Deals aus: Wenn ich diese Runde gewinne, dann machst du mir einen Toast mit körniger Erdnussbutter, ohne Kruste. Typisch Kitty. Garantiert gibt's dann gerade keine körnige Erdnussbutter, Josh sagt, Pech, such dir was anderes aus, aber Kitty nölt so lange rum, bis er losrennt und welche kauft. So ist er nun mal.

Wenn ich sagen müsste, wieso Margot ihn liebt, dann würde ich vermutlich sagen: weil wir alle ihn lieben.

Wir sind im Wohnzimmer. Kitty ist dabei, Hundebilder auf einen riesigen Bogen Pappe zu kleben. Um sie herum lauter Ausschnitte

aus Zeitschriften und Papierschnipsel. Sie summt vor sich hin, dann sagt sie: »Wenn Daddy mich fragt, was ich mir zu Weihnachten wünsche, sag ich einfach: »Such dir eine von diesen Rassen aus, egal welche, und ich bin wunschlos glücklich.««

Margot und Josh sitzen auf der Couch, ich liege auf dem Boden vor dem Fernseher. Josh hat eine große Schüssel Popcorn gemacht, der ich mich hingebungsvoll widme, händeweise.

Gerade kommt eine Werbung für ein Parfüm. Ein Mädchen läuft durch die Straßen von Paris in einem orchideenfarbenen Neckholderkleid, das so dünn ist wie Seidenpapier. Was würde ich nicht dafür geben, dieses Mädchen zu sein, das im Frühling in so einem seidenpapierdünnen Kleid durch Paris rennt! Ich setze mich so plötzlich auf, dass ich mich an einem Stück Popcorn verschlucke. Zwischen einem Husten und dem nächsten sage ich: »Pass auf, Margot, wenn ich Osterferien habe, treffen wir uns in Paris!« Schon sehe ich mich, wie ich da herumwirbele, in jeder Hand ein Macaron, rechts Pistazie, links Himbeere.

Margot kriegt sofort leuchtende Augen. »Glaubst du, Daddy lässt dich?«

»Klar, Paris ist schließlich Kultur. Da muss er mich lassen.« Andererseits – ich bin noch nie allein geflogen. Und noch nie in einem anderen Land gewesen. Würde Margot mich am Flughafen abholen, oder müsste ich den Weg zum Hostel allein finden?

Josh hat anscheinend gesehen, wie besorgt ich auf einmal gucke, denn er sagt: »Keine Sorge. Wenn ich mitkomme, lässt dein Dad dich fliegen, ganz sicher.«

Ich strahle. »Au ja! Wir können in Hostels übernachten und uns nur von Törtchen und Käse ernähren.«

»Wir könnten Jim Morrisons Grab besuchen!«, schlägt Josh vor.

»Wir könnten in eine *parfumerie* gehen und uns unser ganz persönliches Parfüm mixen lassen!«, jubele ich, aber Josh schnaubt nur verächtlich.

»Ähm – ich bin mir ziemlich sicher, dass ›unser persönliches Parfüm‹ in einer *parfumerie* so viel kosten würde wie eine Woche Aufenthalt im Hostel«, sagt er und stößt Margot an. »Deine Schwester hat Anwandlungen von Größenwahn.«

»Sie ist eindeutig die modebewussteste von uns dreien«, gibt Margot ihm recht.

»Und was ist mit mir?«, nölt Kitty.

»Du?«, frage ich spöttisch. »Von uns Song-Mädels bist du ja wohl diejenige, die sich am wenigsten für ihr Äußeres interessiert. Abends muss ich betteln, dass du dir die Füße wäschst, vom Duschen will ich gar nicht reden.«

Kitty verzieht das Gesicht und läuft rot an. »Davon red ich doch gar nicht, du dumme Gans. Ich rede von Paris.«

Ich winke lässig ab. »Du bist noch zu klein, um in einem Hostel zu übernachten.«

Sie kriecht zu Margot hinüber und setzt sich bei ihr auf den Schoß, obwohl sie schon neun ist und damit zu alt für so was. »Margot, du lässt mich mitkommen, ja?«

»Vielleicht könnte man ja richtige Familienferien daraus machen«, sagt Margot und gibt ihr einen Kuss auf die Wange. »Du und Lara Jean und Daddy, ihr kommt einfach alle zusammen.«

Ich ziehe die Stirn in Falten. So hatte ich mir meine Parisreise wirklich nicht vorgestellt. Über Kittys Kopf hinweg formt Josh mit den Lippen stumm die Worte »Wir reden später«, und ich recke unauffällig einen Daumen hoch.

Später am Abend, als Josh längst gegangen ist und Kitty und unser Dad beide schlafen, sitzen wir beide noch am Küchentisch. Margot macht irgendwas an ihrem Laptop, ich sitze daneben, rolle Plätzchenteig zu kleinen Kugeln und wälze sie in Zimt und Zucker. Snickerdoodles werden das, damit will ich Kittys Gunst wiedererlangen. Als ich vorhin noch mal zu ihr reingegangen bin, um ihr

gute Nacht zu sagen, hat sie sich weggedreht und wollte kein Wort mit mir sprechen. Sie ist immer noch überzeugt, dass ich sie bei dem Paristrip nicht dabeihaben will. Jetzt habe ich vor, ihr einen Teller mit den Doodles direkt neben ihr Kopfkissen zu stellen, so dass sie, wenn sie aufwacht, gleich den Duft von frisch gebackenen Plätzchen in der Nase hat.

Margot ist auffällig still, bis sie auf einmal aus heiterem Himmel von ihrem Laptop aufsieht und sagt: »Ich hab heute mit Josh Schluss gemacht. Nach dem Essen.«

Meine Plätzchenkugel fällt mir aus den Fingern und landet in der Zuckerdose.

»Ich meine, es wurde einfach Zeit«, sagt sie. Ihre Augen sind kein bisschen rot; sie hat also nicht geweint. Kommt mir jedenfalls nicht so vor. Sie spricht ruhig und gleichmäßig. Jeder, der sie jetzt sähe, würde denken, es gehe ihr gut. Margot geht's nämlich immer gut, auch wenn es ihr nicht gut geht.

»Ich kapiere bloß nicht, warum«, sage ich. »Nur weil du aufs College gehst, müsst ihr doch nicht gleich Schluss machen.«

»Lara Jean, ich gehe nicht an die Uni von Virginia, sondern nach Schottland. Bis St. Andrews sind es rund viertausend Meilen.« Sie schiebt ihre Brille hoch. »Welchen Sinn sollte das haben?«

Ich traue meinen Ohren nicht. »Sinn? Es geht um Josh. Den Jungen, der dich mehr liebt, als je ein Junge ein Mädchen geliebt hat!«

Margot rollte bloß mit den Augen. Sie findet mich theatralisch, aber das bin ich nicht. Es ist wahr. Josh liebt Margot wirklich abgöttisch. Er würde ein anderes Mädchen nicht einmal angucken.

Auf einmal sagt Margot: »Weißt du, was Mommy mir mal erzählt hat?«

»Was?« Einen Moment lang vergesse ich Josh völlig. Denn ganz egal, was ich gerade mache, ob Margot und ich gerade heftig diskutieren oder ich fast von einem Auto angefahren werde – ich würde immer alles stehen und liegen lassen, um eine Mommy-Geschichte

zu hören. Jede Erinnerung, jedes kleine Detail, das Margot noch weiß, will ich aufnehmen. Dabei bin ich noch besser dran als Kitty. Kitty hat keine einzige Erinnerung an Mommy, die sie nicht von uns hat. So viele Geschichten haben wir ihr so oft erzählt, dass es jetzt ihre eigenen sind. »Wisst ihr noch ...« So fängt sie an, und dann erzählt sie uns eine Geschichte so, als hätte sie sie bewusst miterlebt und nicht nur als kleines Baby.

»Sie hat gesagt, ich sollte möglichst keinen Freund haben, wenn ich aufs College wechsele. Sie wollte nicht, dass ich zu den Mädchen gehöre, die heulend mit ihrem Freund telefonieren und zu allem Nein statt Ja sagen.«

Margots Ja ist Schottland, nehme ich mal an. Gedankenverloren schiebe ich mir ein Teighäufchen in den Mund.

»Du solltest keinen rohen Teig essen«, sagt Margot.

Ich beachte sie gar nicht. »Josh würde dich nie an irgendetwas hindern. So ist er nicht. Weißt du noch, als du beschlossen hast, für den Posten der Schulsprecherin zu kandidieren? Da war er dein Wahlkampfmanager. Er ist dein größter Fan.«

Als ich das sage, ziehen sich ihre Mundwinkel nach unten, und ich springe auf und lege ihr die Arme um die Schultern. Sie lehnt den Kopf zurück und lächelt mich an. »Mir geht's gut«, sagt sie, aber das ist nicht wahr, das weiß ich.

»Pass auf, es ist noch nicht zu spät. Du kannst noch rübergehen, jetzt gleich, und ihm sagen, du hast es dir anders überlegt.«

Margot schüttelt den Kopf. »Es ist aus und vorbei, Lara Jean.« Ich lasse sie los, und sie schließt ihren Laptop. »Wann kommt das erste Blech aus dem Ofen? Ich hab Hunger.«

Ich schaue auf den magnetischen Timer am Kühlschrank. »Noch vier Minuten.« Dann setze ich mich wieder. »Sag, was du willst, Margot. Ihr zwei seid noch nicht fertig miteinander. Dafür liebst du ihn viel zu sehr.«

Sie schüttelt den Kopf. »Lara Jean«, sagt sie mit diesem geduldigen

Margot-Tonfall, so als wäre ich noch ein Kind und sie eine weise alte Frau von zweiundvierzig.

Ich wedele mit einem Löffel Plätzchenteig vor ihrer Nase herum. Erst zögert sie, doch dann macht sie den Mund auf, und ich füttere sie wie ein Baby. »Wart's nur ab, morgen oder übermorgen seid ihr wieder zusammen, Josh und du.« Aber noch während ich das sage, weiß ich, dass es nicht stimmt. Margot ist nicht das Mädchen, das mit einem Jungen Schluss macht und aus einer Laune heraus zurückkommt. Wenn sie eine Entscheidung getroffen hat, dann bleibt sie auch dabei. Kein langes Hin-und-Her-Gezacker, keine Reue. Es ist, wie sie's gesagt hat: Vorbei ist für sie vorbei.

Ich wünschte bloß (und diesen Gedanken hatte ich schon viele, viele Male, unzählige Male sogar), ich wäre ein bisschen mehr wie Margot, denn manchmal kommt es mir so vor, als könnte ich selbst nie mit etwas abschließen.

Später, als ich abgespült und einen Teller mit Keksen auf Kittys Kissen gestellt habe, gehe ich in mein Zimmer. Ich mache kein Licht. Ich stelle mich ans Fenster. Bei Josh brennt noch Licht.



Am nächsten Morgen, als Margot gerade Kaffee macht und ich Getreideflocken in Schüsseln kippe, sage ich den Satz, der mir schon den ganzen Morgen durch den Kopf geht: »Nur dass du's weißt – Daddy und Kitty werden wirklich geschockt sein.« Als Kitty und ich uns eben nebeneinander die Zähne geputzt haben, war ich stark in Versuchung, die Katze aus dem Sack zu lassen, aber Kitty war immer noch sauer wegen gestern, also hab ich lieber den Mund gehalten. Sie hat auch kein Wort verloren zu den Keksen, dabei weiß ich, dass sie sie gegessen hat, denn der Teller war leer bis auf ein paar Krümel.

Margot stieß einen tiefen Seufzer aus. »Ich soll also mit Josh zusammenbleiben, nur wegen dir und Daddy und Kitty?«

»Nein, ich wollte es nur erwähnen.«

»Es ist ja auch nicht so, als würde er noch oft rüberkommen, wenn ich erst weg bin.«

Ich ziehe die Stirn in Falten. Daran hatte ich noch gar nicht gedacht, dass Josh aufhören könnte, uns zu besuchen, weil Margot nicht mehr da ist. Er war ja auch vorher oft da gewesen, lange bevor die zwei zusammenkamen, deswegen weiß ich nicht, wieso er auf einmal damit aufhören sollte. »Vielleicht doch«, sage ich. »Er hat Kitty wirklich gern.«

Sie drückt auf den Startknopf der Kaffeemaschine. Ich sehe ihr ganz genau dabei zu, denn den Kaffee hat immer sie gemacht, ich nie, und jetzt, wo sie uns verlässt (nur noch sechs Tage), sollte ich lieber mal lernen, wie das geht. Mit dem Rücken zu mir sagt sie: »Vielleicht sage ich den beiden auch gar nichts davon.«

»Hm – die werden sich ihren Teil wohl schon denken, wenn er nicht mit zum Flughafen kommt, Gogo.« Gogo ist mein Spitzname für Margot. Wie in Go-go Boots. »Wie viele Tassen Wasser hast du da jetzt reingekippt? Und wie viele Löffel Kaffee?«

»Das schreibe ich dir alles noch auf«, beruhigt mich Margot. »Ins Notizbuch.«

Wir haben nämlich neben dem Kühlschrank ein Notizbuch liegen. Margots Idee, klar. Darin stehen alle wichtigen Telefonnummern, Daddys Arbeitszeiten und wer wann in Kittys Fahrgemeinschaft an der Reihe ist. »Denk dran, die Nummer von der neuen Reinigung aufzuschreiben«, sage ich.

»Schon passiert.« Margot schneidet eine Banane in Scheiben für ihr Müsli. Alle Scheiben sind gleichmäßig dünn. »Und übrigens – Josh wäre sowieso nicht mit zum Flughafen gekommen. Du weißt, wie es mir mit so traurigen Abschieden geht.« Dabei verzieht sie das Gesicht, als wollte sie sagen: *Igitt, Gefühle*.

Ich weiß.

Als Margot beschloss, zum Studium nach Schottland zu gehen, kam mir das wie Verrat vor. Auch wenn ich wusste, dass so etwas anstand, denn natürlich würde sie sich ein College suchen, das weit weg war. Und natürlich würde sie nach Schottland gehen und dort Anthropologie studieren, denn sie ist nun mal Margot, das Mädchen mit den Landkarten und Reiseführern und Stadtplänen. Natürlich würde sie uns eines Tages verlassen.

Ich bin immer noch sauer auf sie, nur ein bisschen. Nur so ein winziges bisschen. Es ist nicht ihre Schuld, logisch. Aber sie geht so weit weg, und wir hatten doch immer gesagt, wir seien für immer und ewig die drei Song-Mädels. Erst Margot, dann ich in der Mitte und unsere Schwester Kitty als Letzte. Auf ihrer Geburtsurkunde steht Katherine, aber wir sagen immer Kitty. Manchmal sagen wir auch *Kitten* zu ihr, denn so habe ich sie genannt, als sie zur

Welt kam. Da sah sie nämlich aus wie ein mageres Kätzchen, ganz ohne Fell.

Wir sind die drei Song-Mädels. Früher waren wir vier, mit meiner Mom, Eve Song. Für meinen Vater Evie, für uns Mommy, für alle anderen Eve. Song ist, oder war, der Nachname meiner Mutter. Wir anderen heißen mit Nachnamen Covey. Aber der Grund, weshalb wir die Song-Mädels und nicht die Covey-Mädels sind, ist, dass Mom immer gesagt hat, sie sei und bleibe ein Song-Girl fürs ganze Leben, und Margot meinte, dann sollte das auch für uns gelten. Wir haben alle drei *Song* als Mittelnamen, und überhaupt sehen wir viel mehr nach Song als nach Covey aus, also eher koreanisch als weiß. Wenigstens Margot und ich; Kitty gleicht Daddy am meisten; sie hat auch die hellbraune Haarfarbe von ihm geerbt. Die Leute sagen immer, ich sähe Mommy am ähnlichsten, aber ich glaube, Margot ist die, die ihr am meisten gleicht, mit ihren hohen Wangenknochen und den dunklen Augen. Fast sechs Jahre ist es jetzt schon her, und an manchen Tagen fühlt es sich so an, als wäre sie erst gestern noch hier gewesen, während es an anderen so ist, als wäre sie nie wirklich hier gewesen, nur in unseren Träumen.

Sie hatte an dem Morgen gewischt; die Böden glänzten, und alles duftete nach Zitrone und blitzblankem Haus. Als in der Küche das Telefon klingelte, rannte sie hin, um zu antworten, und rutschte aus. Sie schlug mit dem Kopf am Boden auf und wurde ohnmächtig, aber dann kam sie wieder zu sich und fühlte sich gut. Das war *ihr lichter Augenblick*. So nennt man das. Kurze Zeit später sagte sie, sie habe Kopfschmerzen, legte sich auf die Couch und ist nie mehr aufgewacht.

Margot hat sie gefunden. Sie war damals zwölf und kümmerte sich um alles: Sie alarmierte den Rettungswagen, sie rief Daddy an, sie sagte mir, ich solle auf Kitty aufpassen, die erst drei war. Ich habe im Spielzimmer den Fernseher für Kitty angemacht und mich zu ihr gesetzt. Mehr habe ich nicht gemacht. Ich weiß nicht, was ich

getan hätte, wenn Margot nicht da gewesen wäre. Margot ist zwar nur zwei Jahre älter als ich, aber ich schaue mehr zu ihr auf als zu irgendeinem anderen Menschen.

Wenn andere Erwachsene erfahren, dass mein Dad alleinerziehender Vater von drei Mädchen ist, schütteln sie voller Bewunderung den Kopf, so als wollten sie sagen: *Wie macht der das nur? Wie um alles in der Welt kommt er ganz allein mit allem klar?* Die Antwort auf diese Fragen lautet: Margot. Von Anfang an hat sie alles organisiert, hat alles beschriftet und geplant und geregelt. In ordentlichen, gleichmäßigen Reihen.

Margot ist ein braves Mädchen, und ich vermute, Kitty und ich haben sie einfach nachgeahmt. Ich habe noch nie gemogelt, war nie betrunken, habe nie geraucht und auch noch nie einen Freund gehabt. Wir necken unseren Dad oft und sagen, er könne sich glücklich schätzen, dass wir alle so brav sind, aber in Wirklichkeit sind wir es, die von Glück reden können. Er ist ein wirklich guter Vater. Und er gibt sich viel Mühe. Er versteht uns nicht immer, aber er versucht es wenigstens, und darauf kommt es schließlich an. Wir drei Song-Mädels haben einen stummen Pakt geschlossen: Wir wollen Daddy das Leben so leicht wie möglich machen. Andererseits – ganz so stumm ist dieser Pakt vielleicht gar nicht. Wie viele Male habe ich Margot Sätze sagen hören wie: »Pssst, seid leise, Daddy macht gerade ein Nickerchen, bevor er wieder in die Klinik fährt« oder »Lass Daddy damit in Ruhe, kümmer dich selbst darum«.

Manchmal habe ich Margot gefragt, was sie glaubt, wie es wäre, wenn Mommy nicht gestorben wäre. Ob wir dann wohl mehr Zeit mit dem koreanischen Teil unserer Familie verbringen würden, den wir jetzt nur an Thanksgiving und Neujahr sehen? Oder –

Margot findet solche Überlegungen sinnlos. Unser Leben sei nun mal so, wie es ist. Eine Antwort auf meine Frage würde ich von niemandem bekommen. Ich gebe mir wirklich Mühe, das so zu sehen wie Margot, aber es fällt mir schwer. Dieses *Was wäre wenn*

beschäftigt mich eben immer, die Frage, wohin der Weg führt, den man nicht eingeschlagen hat.

Daddy und Kitty kommen gleichzeitig herunter. Margot gießt Daddy eine Tasse Kaffee ein, schwarz, ich kippe Milch über Kittys Frühstücksflocken und schiebe ihr die Schüssel hin. Kitty dreht den Kopf weg und nimmt sich einen Joghurt aus dem Kühlschrank. Den nimmt sie mit ins Wohnzimmer und isst ihn vor dem Fernseher. Also ist sie immer noch sauer.

»Ich fahre später zum Supermarkt«, sagt Daddy und trinkt einen großen Schluck Kaffee. »Macht eine Liste mit allem, was ihr braucht. Ich dachte, ich kaufe auch Steaks, dann können wir heute Abend draußen grillen. Soll ich für Josh auch eins mitbringen?«

Mein Kopf fährt herum in Margots Richtung. Ihr Mund geht auf und klappt wieder zu. Schließlich sagt sie: »Nein, bring einfach so viele mit, wie wir für uns vier brauchen, Daddy.«

Ich schaue sie vorwurfsvoll an, aber sie ignoriert mich. Dass Margot kneift, habe ich bisher noch nie erlebt, aber in Herzensangelegenheiten kann man vermutlich nie vorhersagen, wie ein Mensch sich verhält.



Die letzten Tage des Sommers sind angebrochen und damit unsere letzten Tage mit Margot. Vielleicht ist es am Ende doch nicht nur schlecht, dass sie mit Josh Schluss gemacht hat; auf die Art haben wir drei Schwestern mehr Zeit für uns allein. Bestimmt hat sie das im Kopf gehabt. Bestimmt war das Teil ihres Plans.

Wir fahren gerade aus unserem Viertel raus, als wir Josh vorbeirennen sehen. Seit er letztes Jahr ins Leichtathletikteam der Schule eingetreten ist, läuft er ständig. Kitty brüllt seinen Namen, aber die Fenster sind zu, und es ist ohnehin witzlos – er tut, als hörte er nichts. »Dreh um!«, drängt Kitty Margot. »Vielleicht will er ja mitkommen.«

»Heute sind nur Song-Mädels zugelassen«, sage ich ihr.

Den restlichen Vormittag verbringen wir im Supermarkt mit Last-Minute-Einkäufen wie Deo, Haarbänder und Honig-Nuss-Knuspermischung als Proviant für den Flug. Wir lassen Kitty den Einkaufswagen schieben, damit sie ihr Spiel spielen kann: Dafür rennt sie mit dem Wagen los, springt dann auf die Stange unten am Fahrgestell auf und rollt weiter. Margot lässt sie das aber nur ein paarmal machen, damit andere Kunden nicht gestört werden.

Zu Hause machen wir uns Hühnersalat mit hellen Weintrauben zum Mittagessen, und dann ist es auch schon fast Zeit für Kittys Schwimmwettbewerb. Wir packen Schinken-Käse-Sandwiches und Obstsalat für ein Picknick ein und nehmen auch Margots Laptop mit, damit wir Filme gucken können, denn so ein Wettschwimmen kann sich manchmal bis in den späten Abend hinziehen. Wir malen auch ein Schild mit dem Schlachtruf: *Go Kitty Go!* Ich zeichne